

Kleine Reportage aus Israel

Dieser Bericht stammt aus der Feder unserer versierten Übersetzerin Gudette Shapira. Seit Jahren für unsere Textübertragungen ins Französische zuständig, fallen ihr auch in den Ferien bauliche Lösungen auf, die nicht nur behinderten Menschen das Leben erleichtern.

Seit einigen Jahrzehnten ist in der Gesellschaft zunehmendes Verständnis für die Probleme von Behinderten festzustellen. Dieses entwickelt sich jedoch von Land zu Land ganz unterschiedlich, je nach den Lebensumständen und dem Konsens in der Öffentlichkeit und bei den Entscheidungsträgern. Die Bereitschaft zum Handeln ist sicher stark davon abhängig, welches Bild sich eine Gesellschaft von Behinderten macht.

Kriegsopfer als «Katalysatoren»

In Israel ist dieses Bild auch geprägt durch die Ansprüche vieler Kriegsopfer. Diese haben sicher eine wesentliche Rolle bei der Einsicht zur Schaffung einer zugänglichen Umwelt gespielt, die auch all jene einbezieht, die der Krieg oder ein Attentat in den Rollstuhl gebracht hat. Als Besucherin, die für das behindertengerechte Bauen sensibilisiert ist, war ich beeindruckt von den im Heiligen Land getroffenen Massnahmen und bemerkenswerten Lösungen. Ein paar herausgegriffene Beispiele sollen dies verdeutlichen:

Die Telefone sind in den öffentlichen Kabinen sehr oft tief liegend angebracht. Wenn es sich um grössere Anlagen handelt, ist wenigstens ein Apparat gut zugänglich und bedienbar.

Behindertenparkplätze werden nicht von Unbefugten benutzt, und sollte dies doch einmal vorkommen, werden die Schmarotzer von Passanten oder Parkplatzwächtern umgehend zurechtgewiesen.

Besonders bemerkenswert sind auch die Strände! Ob in Tel Aviv, am Toten Meer oder am Tiberiassee: Überall befinden sich neben den Treppen, die zum Wasser führen, breite Rampen mit einem harten, befahrbaren Belag. So bleiben Rollstühle nicht im Sand stecken. Und diese Strände besitzen, wie die dazugehörigen Restaurants und Cafés, praktisch immer ein behindertengerechtes WC.

Kulturelle und andere öffentlich zugängliche Bauten

Bei kulturellen und anderen öffentlichen Bauten wird die Behindertengerechtigkeit häufig beachtet. Niveauunterschiede werden durch Rampen ausgeglichen, die sich oft sogar recht ästhetisch in die Umgebung einfügen. So auch in der Altstadt von Jerusalem, wo die Gassen nicht überall stufenlos sind und wo sich auch die kleinen Elektrofahrzeuge und Eselkarren von Soukhändlern auf- und abwärts bewegen.

In Tiberias verbindet eine gewaltige, terrassierte Anlage das Stadtzentrum mit dem See. Auch dort sind es Rampen, über welche Rollstuhlbewerber zum Ufer gelangen, wo sich Café an Café reiht. Zwischen den Terrassen sind die Rampen abwechselnd links oder rechts angeordnet. Damit haben die Erbauer offensichtlich verhindern wollen, dass die Architektur des Bauwerks monoton wirkt.

In Jaffa führt eine lange Rampe von der Esplanade zum unterhalb der Altstadt gelegenen Museum.

In Jerusalem steht eine zum Teil rauchgeschwärzte Ruine, das sogenannte «Brandhaus». Es ist der noch erhaltene Rest des Hauses eines Töpfers. Das Gebäude wurde im Katastrophenjahr 70 u. Z. zerstört. Heute beherbergt es ein kleines Museum. Als Zugang dient eine steile Treppe – ausgerüstet mit einem «Rigert»-Treppenlift! Solche Treppenlifte sind in Israel sehr verbreitet und in Restaurants und grösseren Einkaufsläden oft anzutreffen.

Hotels und Restaurants

Sämtliche Hotels und Restaurants, die nicht ebenerdig zugänglich sind, haben neben der Eingangstreppe eine Rampe. Bei Innentritten sieht es im Allgemeinen nicht anders aus, egal ob es sich um den Weg zum Restaurant oder Swimmingpool handelt.

In israelischen Badezimmern, ganz gleich, ob sie privat sind oder zu einem Hotelzimmer oder Schlafsaal einer Jugendherberge gehören, ist der Duschbereich fast immer ohne Schwelle zugänglich (Ausnahmen bilden Gebäude, die älter sind als 20 Jahre). Manchmal gibt es ein geringes Gefälle oder einen kleinen Absatz von vielleicht fünf Millimeter zwischen dem Bodenablauf und der Tür der Duschentrennwand. Dank eines Systems von Türen aus Milchglas, mit einer Gummidichtung unten am Boden, kann das Wasser weder herausspritzen noch sich auf dem Fussboden ausbreiten.

Auch wenn die Behindertengerechtigkeit schon vielerorts zum selbstverständlichen Gebäudestandard gehört, darf nicht übersehen werden, dass auch in Israel noch viel zu tun bleibt.

Schweizerische
Fachstelle
für
behindertengerechtes
Bauen

Centre suisse
pour
la construction
adaptée
aux handicapés

Centro svizzero
per
la costruzione
adatta
agli handicappati



**350 000 Gehbehinderte
in der Schweiz**